

Patricia Schröder
Plötzlich Zwilling!





DIE AUTORIN

Patricia Schröder, 1960 geboren, wuchs in Düsseldorf auf. Sie studierte Textildesign und arbeitete einige Jahre in diesem Beruf. Als ihre Kinder zur Welt kamen, zog sie sich in den Norden auf eine kleine Warft zurück. Anfangs vermisste sie den Trubel der Stadt, und so fing sie an, sich Geschichten auszudenken. Mittlerweile gehört sie zu den bekanntesten Kinder- und Jugendbuchautorinnen in Deutschland und hat schon zahlreiche Romane veröffentlicht und engagiert sich für die Leseförderung.

Von Patricia Schröder ist bei cbj bereits erschienen:

**Milla und Emilia – Landei mit
Liebeskummer** (13460)

**Milla und Emilia – Drei Jungs sind
einer zu viel** (13461)

Freundinnen für immer und ewig
(12904)

Verflixt – verliebt – verwandelt
(TB 21845)

Patricia Schröder

Plötzlich Zwilling!



Mit Illustrationen
von Dagmar Henze



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Für Burglind und Dorothee
P.S.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra*
für dieses Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch April 2010

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2007 cbj, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild und Innenillustrationen: Dagmar Henze

Lektorat: Maren Jessen

Umschlagkonzeption: Anette Beckmann, Berlin

IM · Herstellung: AnG

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-570-22119-8

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Klassenfahrt und Mathestress



Antonie warf einen letzten Blick in den Spiegel. Noch immer waren ihre Augen zu rund, ihre Nase zu knubbelig und ihre Haut zu hell und sowieso viel zu sommersprossig. Warum hätte sich daran auch ausgerechnet über diese Nacht etwas ändern sollen?

Seufzend steckte sie ihre Bürste in den Kulturbeutel, zog den Reißverschluss zu und stapfte in den Flur.

»Hast du alles?«, rief ihre Mutter aus der Küche.

»Glaub schon«, murmelte Antonie und blickte grübelnd auf die Reisetasche und den Rucksack, die sie neben dem Garderobenschränkchen abgestellt hatte. Sie stopfte den Kulturbeutel obenauf und schloss die Reisetasche.

»Was hast du gesagt?« Karola Schiefer steckte ihren Kopf durch die Küchentür. Ihre Haare waren genauso blond und lockig wie die von Antonie und ihre Augen ebenso türkisblau.

»Dass ich alles hab«, sagte Antonie. Außer der Zahn-

spange, dachte sie, aber das würde Mama hoffentlich erst merken, wenn sie längst unterwegs war.

Karola Schiefer lächelte. »Und dass du keine Lust auf diese Klassenreise hast«, entgegnete sie.

»Das hab ich nicht gesagt«, grummelte Antonie.

»Aber gedacht«, erwiderte ihre Mutter und legte sanft die Arme um ihre Tochter.

Antonie schmiegte sich kurz in ihre Halsbeuge, wand sich dann aber schnell aus der Umarmung. Diese Klassenfahrt war ihr ein Gräuel und die Tränen standen ihr schon in den Augen. Besonders wenn sie an Rafael aus der 7c dachte. Wenn sie jetzt allerdings heulte, würde sie in einer halben Stunde mit roten Augen auf dem Schulhof vor dem Reisebus stehen. – Nein danke!

»Du wirst sehen, so eine gemeinsame Unternehmung wirkt Wunder«, sagte Karola Schiefer. »Bestimmt werden Susa und Kathleen hinterher viel netter zu dir sein.«

Werden sie nicht, dachte Antonie. Sie schob sich an Mama vorbei in die Küche, setzte sich auf ihren Stuhl am Fenster und schüttete Schokomüsli in ihre Schale. Susa und Kathleen waren dumme Puten, die sich kaum eine blöde Bemerkung verkneifen konnten. Daran würde auch eine sogenannte gemeinsame Unternehmung nichts ändern. Im Gegenteil. Die beiden würden garantiert keine Gelegenheit auslassen, über Antonie zu lästern.

Dreitausendmal schlimmer war jedoch, dass Antonie Rafael nun eine ganze Woche nicht sehen konnte. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, wie sie das überstehen sollte!

»Ich hol schon mal den Wagen aus der Garage«, hörte sie ihre Mutter sagen.

Antonie spürte das Zögern und den intensiven Blick, mit dem Mama sie immer wieder zu durchbohren versuchte. Wie gerne hätte sie sich jetzt einfach in ihre Arme geworfen

und sie angefleht, zu Hause bleiben zu dürfen. Aber das war ja albern hoch zehn. Und albern wollte Antonie auf keinen Fall sein.

* *

Etwa zur gleichen Zeit hockte Lisa bereits im Klassenzimmer und zerschloss sich ihre wertvollsten Gehirnzellen an einer Matheaufgabe. Proportionalitäten interessierten sie nicht die Bohne. Ganz egal, ob sie anti-, schräg- oder quergestreift proportional waren. Wenn ein Kilo Äpfel einen Euro zwanzig kostete, waren dreieinhalb Kilo derselben Sorte natürlich um einiges teurer. Das bescheinigte ihr sogleich ihr glasklarer Verstand, wozu sollte sie das also noch großartig ausrechnen! Dreieinhalb Kilo waren ohnehin viel zu viel für einen Zwei-Personen-Haushalt. Die gammelten einem ja unter den Augen weg. Außerdem futterte Papa viel lieber Birnen und Weintrauben.

»Welche Sorte ist es denn?«, fragte Lisa in die Klasse.

Herr Schnoedtke hob den Kopf und reckte das Kinn vor wie eine Schildkröte. »Wie bitte? Lisa, warst du das?«

»Klar, war das Lisa«, sagte Nikolai. »Wer sonst?«

»Boskop mögen mein Vater und ich nämlich nicht. Und Elstar auch nicht«, meinte Lisa unbeirrt.

Durch die Klasse ging ein Kichern und der Kopf von Herrn Schnoedtke wurde noch schildkrötiger. Langsam wandte er ihn nach rechts und nach links und schließlich wieder Lisa zu. »Die Sorte ist völlig egal«, erwiderte er. »Meinetwegen kannst du auch mit Birnen rechnen. Hauptsache, du bekommst am Ende etwas heraus.«

»Ja, Verstopfung«, sagte Lisa. »Oder Blähungen. Je nachdem. Von Birnen bekomme ich nämlich immer schreckliche Blähungen.«

Die Mädchen fingen an zu lachen. Kerrin bog sich vor Vergnügen über den Tisch. Die Jungen stöhnten, bis auf Nikolai, der verstohlen zu Lisa hinüberblinzelte und seinen Mund zu einem breiten Grinsen verzogen hatte.

»Zum Donnerwetter noch mal!« Herrn Schnoedtkes Faust sauste auf das Lehrerpult herunter. »Wir sind hier doch nicht im Affenstall!«

»Sind Sie sicher?«, fragte Lisa.

Der Mathematiklehrer blickte sie mit schmalen Augen an. »Nein«, sagte er schließlich. »Der einzige Punkt, in dem ich mir im Moment ganz sicher bin, ist, dass ich für dich eine Fünf in mein Notenbuch eintragen werde, wenn du die Aufgabe nicht in zwei Minuten richtig gelöst hast.«

»Oh«, sagte Lisa. Sie beugte sich sofort über ihr Heft und tat so, als ob sie angestrengt nachdenken würde. Was sie in Wahrheit natürlich nicht tat. Wozu auch? Normalerweise musste sie auf die prompte Anlieferung des Ergebnisses nicht lange warten. Und tatsächlich, nur knapp eine Minute später hörte sie hinter sich bereits ein leises »Psst!«.

Ohne sich umzudrehen, führte Lisa ihren Arm nach hinten und öffnete die Hand. Etwas fiel hinein und Lisa zog die Hand wieder nach vorne auf ihren Schoß. Sie vergewisserte sich, dass Schnörri sich mit seinen Unterlagen beschäftigte, dann pulte sie den zusammengefalteten Zettel rasch auf.

Kilo	$\frac{1}{2}$	1	2	3	$3\frac{1}{2}$
Euro	0,60	1,20	2,40	3,60	? ☺
Das Ergebnis kriegst du jetzt selber raus, ne? Niko					

»Blödi!«, zischte Lisa.

Sie zwinkerte Kerrin, die neben ihr auf der anderen Seite des Ganges saß, kurz zu und grinste.

»Klar, schaff ich das«, murmelte sie, während sie die Tabelle in ihr Heft übertrug. »Ich muss ja nur noch drei Euro sechzig plus sechzig Cent rechnen, dann ...«

»Lisa?«, hörte sie Herrn Schnoedtke fragen. Der Mathelehrer stand direkt vor ihr. »Hast du etwa Probleme mit der Verdauung?«

»Nee!«, rief sie und schob den Zettel hastig unter das Heft. »Vier Euro zwanzig!«

»Das wäre durchaus korrekt gewesen«, sagte Herr Schnoedtke gedehnt, »wenn du dich im Zusammenhang ausgedrückt hättest.«

»Ich meine die Äpfel, die dreieinhalb Kilo!«, rief Lisa. »Wenn eins eins zwanzig kostet. Ich meine das Ergebnis, verdammt noch mal!«

Der Mathelehrer runzelte die Stirn. »Du sollst nicht fluchen«, sagte er streng.

»Tun Sie doch auch«, erwiderte Lisa.

Herr Schnoedtke zog geräuschvoll Luft in seine Lungen. Natürlich musste er sie auf den Unterschied zwischen Lehrern und Schülern nicht hinweisen. Und er tat es auch nicht. Stattdessen ging er mit langen Schritten zu seinem Pult zurück und schlug sein Notenbuch auf. »Ein Sternchen für Nikolai«, sagte er, »und ein Minus für Lisa.«

»Ach so«, rief Nikolai in die Klasse. »Beim Fuschen helfen darf man also.«

Herr Schnoedtke sah von seinem Notenbuch auf. Sein Hals wurde lang und länger. Mit zusammengekniffenen Augen fixierte er Nikolai.

»Natürlich nicht«, brummte er und strich das Sternchen wieder aus.

Als Mama den dunkelgrünen Peugeot auf den Schulhof lenkte, sah Antonie sie schon: Susa, Kathleen und die anderen, die neben ihren schicken Koffertrollis standen und aufgeregt miteinander plapperten.

Karola Schiefer ließ den Wagen ausrollen und stellte den Motor aus.

»Musst du ausgerechnet hier parken?«, brummte Antonie.

Ihre Mutter legte den Arm über die Lehne und wandte den Kopf nach hinten. »Ja, warum denn nicht?«

Antonie stöhnte. »Ausgerechnet neben dem Auto von Susas Mutter!«

»Na und?« Karola Schiefer schüttelte den Kopf. »Der Rost von unserer Laube ist doch nicht ansteckend«, versuchte sie zu scherzen, aber Antonie verdrehte nur die Augen.

»Ich bleib jetzt hier sitzen«, sagte sie, ließ sich tiefer in den Sitz rutschen und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich steige erst aus, wenn die im Bus sind.«

»Wie du meinst«, erwiderte ihre Mutter. »Es ist mir allerdings ein Rätsel, wie du so auch nur ein bisschen Spaß auf der Klassenreise haben willst.«

Will ich ja gar nicht, dachte Antonie muffig. Karola Schiefer warf ihr noch einen flehenden Blick zu, dann öffnete sie seufzend die Fahrertür und stieg aus. Während sie das Gepäck aus dem Kofferraum holte, kämpfte Antonie mit den Tränen. Ihre Wut half ihr kein bisschen, im Gegenteil, sie fühlte sich von Minute zu Minute schrecklicher. Warum konnte man sich auch nicht in Luft auflösen oder – noch besser – einfach tot umfallen? Ob Susa und Kathleen dann wohl kapierten, dass es ihre Schuld war?

Ihr Leben lang würden sie nicht mehr froh werden und

einander gegenseitig schwören, dass sie sich nie wieder über andere lustig machten. Für Antonie wäre es natürlich zu spät. Aber wenigstens müsste sie dann jetzt nicht mehr hier rumsitzen und mit auf diese blöde Klassenreise fahren.

Antonie linste zwischen ihren Ponylocken hindurch aus dem Seitenfenster. Der türkisfarbene Metalliclack des Alfa Romeos von Frau Riemerstein schimmerte im Sonnenlicht. An Mamas alter Gurke schimmerte natürlich überhaupt nichts mehr.

Plötzlich ertönte hinter ihr ein tiefes Brummen. Der Busfahrer hatte den Motor angeschmissen. Im nächsten Moment trommelte Mama auch schon auf die Kofferraumhaube. »Antonie!«

»Ja, ja.« Antonie drückte die Autotür auf und schälte sich heraus. »Du hast viel zu eng geparkt.«

Fast hätte sie den schönen türkisblauen Lack angekratzt.

»Es geht doch«, rief ihre Mutter lachend. »Du bist ja zum Glück nicht dick.«

Antonie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss. Bestimmt würden sie sie jetzt wieder anstarren und später, wenn sie im Bus saßen und ihre Mütter und Väter nicht mehr da waren, irgendwelche blöden Bemerkungen machen. Nicht dick, na ja, eher dünn wie 'ne lange grüne Bohne und vorne und hinten flach. Dazu noch Sommersprossen auf einer Knubbelnase. Vielen Dank! Das alles wusste Antonie selbst. Sie brauchte nun wirklich keine Susa oder Kathleen, die sie ständig darauf hinwiesen.

Wütend drückte sie die Tür ins Schloss.

»Hallo, Antonie!«, hörte sie Frau Wengels, ihre Klassenlehrerin, rufen. »Da bist du ja endlich!«

Sie stand mit Herrn Maulbick zusammen, der die Jungs in Sport unterrichtete, und wachte darüber, dass der Bus-

fahrer das Gepäck ihrer Schüler mit entsprechender Sorgfalt im Laderaum verstaute.

Frau Wengels winkte und Antonie rang sich ein Lächeln ab. Hastig lief sie auf ihre Mutter zu, da bemerkte sie plötzlich Rafael, der vor dem Eingang der Sporthalle stand und zu ihnen herüberstierte. Antonie zuckte zusammen. Einen Moment lang konnte sie nicht mehr atmen. So ging es ihr immer, wenn sie ihn sah. Rafael hatte kurze, dunkle Haare und leuchtende gelbbraune Augen. Er war groß und sportlich, und er trug die lässigsten Klamotten, die man sich vorstellen konnte. Im Frühjahr erst war er zum bestgekleideten Schüler seiner Stufe gewählt worden. Alle Mädchen fanden ihn toll. Aber natürlich war Antonie nicht so bescheuert wie sie, die Kicheranfälle bekamen, wenn sie an ihm vorbeigingen, ihm heimlich Briefe oder kleine Geschenke zusteckten oder sich durch lautes Geplapper und irgendwelche Angebereien hervortaten, sobald er in ihrer Nähe war. Nein, Antonie verhielt sich nicht anders als sonst. Sie hielt den Mund, versuchte, nicht aufzufallen, und beschränkte sich darauf, ihn heimlich zu betrachten und vor dem Einschlafen von ihm zu träumen.

»He! Raffi!«, gellte Kathleens Stimme aus der Menge. Sie riss die Arme in die Luft und rannte auf die Sporthalle zu.

Wie gebannt blickte Antonie auf Rafael, der sich nun ebenfalls in Bewegung setzte. Kurz bevor Kathleen bei ihm war, breitete er die Arme aus, fing sie dann auf – und drückte ihr einen Kuss auf die Lippen.

Es war, als ob jemand Antonie mit einem stumpfen, harten Gegenstand aufs Herz geschlagen hätte. Ihre Beine fingen an zu zittern. Sie wollte sich abwenden, aber sie konnte nicht. Sie musste einfach hingucken und dabei zuschauen, wie Rafael und Kathleen sich küssten. Die dumme Pute

hing an ihm wie eine, die jeden Augenblick absäuft. Sie hatte sogar ihre Beine um seine Hüften geschlungen und Rafael hielt sie ganz fest umklammert.

»Seit wann sind die denn zusammen?«, hörte Antonie Janina fragen. Niemand antwortete, und allmählich tickte sie, dass Janina mit ihr gesprochen hatte.

»I-ich weiß nicht«, stotterte Antonie.

»Die beiden passen doch überhaupt nicht zusammen«, sagte Janina wütend.

»Ich dachte, du magst Kathleen«, sagte Antonie.

»Was hat das denn damit zu tun?«, fauchte Janina. »Außerdem hat sie genau gewusst, dass ich ...« Sie brach ab und sah Antonie erschrocken an. »Wieso erzähl ich dir das überhaupt?«

Antonie schluckte. »Schon gut«, erwiderte sie leise. »Ich sag es ja niemandem.«

Janina warf ihr noch einen kurzen, finsternen Blick zu, dann rannte sie zum Bus.

»Antonie!«, rief Karola Schiefer. »Was ist denn jetzt? Willst du nicht einsteigen?«

»Ja, Mama!« Nein, Mama. Antonie presste die Lippen aufeinander. Noch einmal sah sie zu Kathleen und Rafael, deren Münder immer noch aneinanderklebten, als ob ihr Leben davon abhinge, dann wandte sie sich ihrer Mutter zu. »Ich komm ja schon.«

»So ist das eben, wenn man einen Freund in einer anderen Klasse hat«, sagte Karola Schiefer augenzwinkernd.

»Ich hab überhaupt keinen Freund«, sagte Antonie scharf. »Weder in einer noch in meiner Klasse.«

Die Jungs da waren eh alle blöd. Viel zu kindisch. Es gab keinen, mit dem man auch nur für fünf Sekunden ein einziges vernünftiges Wort wechseln konnte. Die meisten stotterten irgendwelchen zusammenhanglosen Mist oder stie-

Ben Laute wie »Buum«, »Arks« oder »Schrawuiimzzz« aus. Manche bekamen sogar Atemnot, wenn man sie nur mal nach den Hausaufgaben fragte. Bei anderen hatte man Glück, wenn sie das nicht zum Anlass nahmen, einem einen lästigen Tauschhandel aufzudrücken. Besonders beliebt war es, sich für die Lösung einer einfachen Matheaufgabe zehn Minuten lang in einer Kabine der Jungentoilette einschließen zu lassen. Und für die Hilfe bei einer besonders kniffligen Textaufgabe musste man sich daran anschließend noch einer spektakulären Befreiungsaktion unterziehen, obwohl man völlig problemlos die Tür hätte entriegeln und hinaus-spazieren können.

Verrückterweise gab es immer wieder Mädchen, die diese Spielchen zwar augenscheinlich widerstrebend, aber offensichtlich gerne mitmachten. Susa und Kathleen hatten im letzten Schulhalbjahr geradezu einen Weltrekord im Hausaufgabenvergessen aufgestellt und sich von Silko, Akim und Magnus mehrmals wöchentlich von einer Jungenklokabine über die Wand in die nächste zerren lassen.

Antonie versuchte, sich zu erinnern, wann das aufgehört hatte, und überlegte, ob das damit zusammenhängen konnte, dass Rafael und Kathleen nun ein Paar waren.

»Weiß ich doch«, riss ihre Mutter sie aus ihren Gedanken.

»Was?«, fragte Antonie irritiert.

»Dass du noch keinen Freund hast«, sagte Karola Schiefer und strich ihrer Tochter zärtlich über die Haare. »Aber so etwas ändert sich manchmal schneller, als man denkt.«

Antonie zog ihren Kopf zur Seite. »Ich muss jetzt einsteigen«, sagte sie.

Ihre Mutter nickte. Mit einem Mal sah sie ganz wehmütig aus. »Wer weiß, vielleicht kommst du zurück und ich erkenn dich gar nicht wieder«, murmelte sie.

»Das ist doch Quatsch, Mama«, sagte Antonie leise.

Sie vergewisserte sich, dass niemand guckte, dann warf sie sich hastig in ihre Arme, ließ sich kurz drücken und befreite sich schließlich ebenso schnell wieder.

»Was ist los?«, fragte Karola Schiefer verwundert. »Darf ich mich denn nicht mal richtig von dir verabschieden?«

»Nein, Mama«, raunte Antonie. »Das ist peinlich. Die machen das alle nicht.«

Ihre Mutter lachte und wollte sie nochmals in ihre Arme ziehen, doch Antonie trat rechtzeitig einen Schritt zurück, zog den Trageriemen ihrer Umhängetasche straff und rief:

»Tschüs, Mama! Bis Samstag!«

»Tschüs, meine Süße!«, rief ihre Mutter und winkte wie verrückt. »Viiiieel Spaß!«

»Den hast du bestimmt«, raunte Susa ihr zu, die plötzlich neben ihr stand. »Meine Süüüße!«

Antonie zuckte zusammen. »Lass mich in Ruhe!«, zischte sie.

»Schon gut, meine Süüüße«, wisperte Susa. »Wie kommt deine Mutter bloß darauf, dich so zu nennen, he? Du bist ungefähr so süß wie eine Flasche Weinbrandessig extra sauer, du altes Muffelgesicht.«

Antonie wandte sich ab. Rasch rannte sie an Frau Wengels vorbei und erklimmte die beiden Stufen in den Bus. Mit eingezogenem Kopf schob sie sich den Gang entlang bis ganz nach hinten durch, wo sie einen freien Zweierplatz ergatterte. Ihr Gesicht glühte vor Wut und vor Scham und ihre Augen brannten. Antonie schluckte ein paarmal, damit das stramme Gefühl in ihrem Hals wegging, und schielte aus dem Fenster zur Sporthalle hinüber. Rafael und Kathleen küssten sich immer noch.

Antonie presste die Lippen aufeinander. Sie wollte nicht

heulen, um gar keinen Preis. Aber während sie noch dagegen ankämpfte, rannen ihr bereits die ersten Tränen die Wange hinunter.

* *

»Wieso hast du das gemacht?«, fragte Lisa direkt nach dem Pausengong.

Kerrin, Claire und Stanze, die eigentlich Constanze hieß, hatten sich neben ihr aufgebaut. Alle vier glotzten Nikolai an, als ob er nur drei Haare auf dem Kopf, dafür aber sechs Ohren an den Backen hätte.

»I-ich wollte dir helfen«, sagte er. Verlegen strich er sich die schulterlangen dunkelblonden Haare aus dem Gesicht. »Was ist schon dabei?«

»Das mein ich nicht«, sagte Lisa. »Ich mein das mit dem Sternchen. Geholfen hätte ich dir auch. Aber das Sternchen hätte ich mir nicht wieder austreichen lassen.«

Nikolai zuckte die Schultern. »Es war ungerecht«, sagte er nur, kramte einen Apfel aus seinem dunkelblauen Rucksack und lief zur Tür.

Kerrin stieß mit ihrer Schulter gegen Lisas. »Der ist voll in dich verknallt, wetten?«

»Quatsch«, sagte Lisa. »Der ist einfach so. Nikolai ist so eine Art Idealdingsbums.«

»Hä?«, machte Claire, die kinnlange schwarze Kringelhaare hatte und ungewöhnlich schräg geschnittene blaue Augen. »Was für ein Idealdingsbums?«

»Sie meint Idealist«, sagte Constanze. Sie war groß und kräftig, hatte glatte braune Haare und ebenso viel Busen im BH wie Grips in den Zellen.

»Genau«, sagte Lisa, holte ihre rot-grün gestreifte Baseballkappe unter dem Tisch hervor und drückte sie sich in die blonden Locken. Sie fand, dass sie erstklassig zu ihrer

Stupsnase und den vielen Sommersprossen passte. Doch leider durfte sie das Teil nicht im Unterricht tragen.

»Also, ich find ihn nett«, sagte Constanze, während die vier Mädchen sich durch die Klassentür auf den Gang hinausschoben und auf den Weg in die Pausenhalle machten.

»Wen?«, fragte Lisa erstaunt.

»Na, Nikolai«, sagte Constanze.

Es klang trotzig, so als ob sie sich verteidigen wollte.

»Na und«, erwiderte Claire. »Ich find ihn auch ganz okay. Genau wie die meisten anderen aus unserer Klasse. Im Gegensatz zur 7b haben wir echt Glück mit den Jungs.«

»Ich glaube, so hat sie das nicht gemeint«, sagte Kerrin, die anstatt auf einem Pausenbrot wie üblich auf ihren Fingernägeln herumkaute. »Sie ist wohl eher in ihn verknallt.«

»Und wenn schon«, sagte Constanze. Sie glühte wie eine Herdplatte und Kerrin und Claire fingen an zu kichern.

»Ihr seid blöd«, brummte Lisa.

»Stanze ist sowieso drei Meter zu groß für ihn«, gluckste Claire hinter vorgehaltener Hand.

»Jetzt hört endlich auf!«, rief Lisa. »Sie kann doch nichts dafür.«

Aber es war immer das Gleiche mit Claire und Kerrin. Wenn die beiden erst einmal losgegackert hatten, gab es kein Halten mehr. Verteidigung war zwecklos, da musste man dann durch. Aber diesmal hielt Constanze es nicht aus. Sie drehte sich auf dem Absatz um und rannte in Richtung Toiletten davon. Ihr großer Hintern wackelte bei jedem Schritt.

»Guck mal«, prustete Claire.

Sie schauten Constanze hinterher und bogen sich vor Lachen.

»Ihr seid so bescheuert!«, schimpfte Lisa. »Echt!« Wütend blickte sie von einer zur anderen. »Hört jetzt sofort mit diesem albernen Gelächter auf! Sonst ...«

»Sonst was?«, japste Claire.

»Red ich kein Wort mehr mit euch.«

»Ach, das hältst du doch sowieso nicht durch«, gackerte Kerrin.

Lisa kniff die Augen zusammen. Klar, sie hatte schon oft damit gedroht, die beiden links liegen zu lassen. Und meistens hatte sie ihre Drohung tatsächlich bereits am nächsten Tag wieder vergessen. Aber diesmal würde es nicht so sein. Das schwor sich Lisa – hoch und heilig!

Ungeheuerlichkeiten



Die Fahrt dauerte sechseinhalb Stunden, dann verlangsamte der Bus sein Tempo und bog in eine schmale Straße ein. Die Jugendherberge lag ein wenig abseits des Ortes im Bergischen Land an einem See. Es war ein modernes Gebäude mit hellen Zimmern, gemütlichen Möbeln und bunten Gardinen.

Vor dem Eingangsportal befand sich ein großer Platz mit einem Springbrunnen. Der Busfahrer stoppte nur wenige Meter vom Eingang entfernt und stellte den Motor ab.

Frau Wengels und Herr Maulbick erhoben sich als Erste von ihren Sitzen. »Bitte holt sofort euer Gepäck ab!«, rief Herr Maulbick. »Dann stellt ihr euch in Gruppen zusammen. Rechts die Mädchen, links die Jungen. Und niemand steigt in den Brunnen.«

Postwendend hob Geplapper, Gekicher und Gemaule an.

»Mir ist aber so heiß«, stöhnte Lars. »Wenn ich nicht sofort ins Wasser komme, sterbe ich an einem Hitzschlag.«

»So schlimm wird es schon nicht sein«, erwiderte Frau Wengels. »Bisher hast du die Fahrt doch recht gut überstanden.«

»Können wir nicht baden gehen?«, fragte Susa.

»Später vielleicht«, sagte Herr Maulbick. »Erst einmal müssen wir den Bus räumen und unser Gepäck ins Haus bringen.«

»Und die Zimmer unter uns aufteilen!«, rief Kathleen.

Antonie schielte zu ihr rüber. Kathleens helle Augen strahlten. Sie hielt Susa umschlungen und lachte. Und sie schien kein bisschen traurig darüber zu sein, dass sie Rafael nun erst am Wochenende wieder zu Gesicht bekam.

»Wie viele Betten sind es denn eigentlich?«, wollte Janina wissen. »Pro Zimmer, meine ich.«

»Vier«, sagte Frau Wengels. »In dieser Jugendherberge gibt es nur Vierbettzimmer und jedes hat sein eigenes Bad.«

»Boah! Wow!«, jubelten Susa und Kathleen. »Wir bleiben auf jeden Fall zusammen.«

Noch bevor das Gepäck ausgeladen war, hatten sich sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen Vierergruppen zusammengetan. Nur Susa und Kathleen hatten keine weiteren Zimmergenossinnen gefunden und auch Antonie und Janina standen noch allein.

»Na, dann ist der Fall ja wohl klar«, sagte Frau Wengels. Sie zog eine Liste aus ihrer Handtasche, nahm über den Rand ihrer halbrunden, rahmenlosen Brille hinweg die einzelnen Gruppierungen auf und trug sie in die Liste ein. »So«, meinte sie schließlich. »Dann werde ich euch jetzt mal eure Zimmernummern sagen ...«

Sobald die Dielentür hinter ihr ins Schloss fiel, wusste Lisa bereits, ob ihr Vater zu Hause war oder nicht. Irgendwie klang das Haus anders, wenn er nicht da war. Dabei machte Paps überhaupt keine Geräusche. Im Gegenteil: Meistens saß er ganz still in seinem bis zur Decke mit Büchern vollgestopften Arbeitszimmer und dachte über den Fortgang des Romans nach, an dem er gerade schrieb. Erst spät-abends, wenn Lisa längst im Bett lag, schaltete er den Computer ein und fing an zu schreiben. Georg Saich arbeitete dann bis weit nach Mitternacht, manchmal sogar bis in die frühen Morgenstunden.

Lisa hatte sich schon oft darüber beklagt, dass sie immer, selbst am Wochenende, ohne ihren Vater frühstücken musste.

»Ich weiß, mein Kind«, sagte er dann jedes Mal. »Und ich finde es ja auch schade, dass wir uns so selten sehen, aber ich bin eben eine Nachtule. Und die machen ihre fetteste Beute nun mal im Dunkeln.«

»Aber du könntest doch auch vormittags schreiben, wenn du dir sowieso deine Gedanken machst«, hatte Lisa daraufhin schon mindestens tausendmal erwidert. »Das wäre sowieso viel wirtschaftlicher.«

Doch Georg Saich hatte immer nur mit dem Kopf geschüttelt. »Überhaupt nichts wäre daran wirtschaftlicher«, widersprach er. »Nachdenken und Aufschreiben ist nicht dasselbe. Ich kann immer nur ent- oder weder.«

Das war Paps' Lieblingsspruch: ent- oder weder. Lisas Deutschlehrer, Herr Lüders, hätte garantiert den Kopf geschüttelt, wenn er das gehört hätte. Dazu noch von einem Schriftsteller. Die mussten doch wissen, was richtig und was falsch war, sich auskennen mit den Worten und der Grammatik. Georg Saich war diesbezüglich vollkommen anderer Meinung.

»Die Aufgabe eines Schriftstellers ist es, Denkanstöße zu geben«, pflegte er zu sagen. »Das kann er über den Inhalt tun, aber auch indem er Wörter entstellt oder grammatikalische Regeln bricht.«

Lisa fand das toll. Das Einzige, was ihr daran nicht gefiel, war, dass er besagte Denkanstöße immer dann ersann, wenn sie ihn am meisten brauchte. Zum Beispiel jetzt.

Missmutig ließ sie ihren Rucksack von der Schulter rutschen und mitten im Flur liegen. Bestimmt würde Frau Milchig, die Haushälterin, sich wieder furchtbar darüber aufregen, aber das war ihr im Moment völlig egal. Lisa hoffte, dass Papa darüber stolpern würde, wenn er heimkam, und auf diese Weise möglichst schmerzhaft daran erinnert würde, dass er auch noch eine Tochter hatte.

Sie pfefferte ihre Schuhe unter die Garderobe und schlurfte den langen Flur entlang bis zur Küche. Frau Milchig schob gerade eine Auflaufform in den Backofen.

»Was gibt's denn?«, fragte Lisa.

Die Haushälterin fuhr herum.

»Himmel noch eins, hast du mich erschreckt!«, rief sie und griff sich an die Brust.

Frau Milchig war klein und drahtig. Sie hatte ein schmales Gesicht, dunkle Augen und dunkle Locken. Unter der weißen Schürze trug sie Jeans und T-Shirt und an ihren Ohren baumelten lange Perlenohrringe. Sie war in Georg Saichs Alter und sah alles in allem recht gut aus. Das fand zumindest Lisa. Ihren Vater schien das jedoch nicht besonders zu interessieren. Er merkte ja nicht mal, dass Johanna Milchig ganz offensichtlich in ihn verschossen war.

»Sorry«, sagte Lisa und lehnte sich gegen den Türrahmen. »Haben Sie eine Ahnung, wo mein Vater ist?«

Johanna Milchig lächelte. »Welche Frage soll ich dir denn

nun zuerst beantworten?«, wollte sie wissen, wartete Lisas Antwort allerdings nicht ab, sondern fuhr fort: »Zu Mittag gibt es Nudelauflauf mit Möhren und Schinken. Und dein Vater wird wohl irgendwo in der Stadt herumlaufen. Du weißt doch, nachmittags ist er immer auf der Suche nach Inspirationen.«

»Ja, ja«, maulte Lisa. Sie deutete auf den Backofen. »Wie lange dauert der Auflauf noch?«

»Och, nicht lange. Zehn Minuten vielleicht«, sagte Johanna Milchig. Sie blickte Lisa unentschlossen an. »Ich weiß, es ist nicht leicht, aber du solltest Verständnis für deinen Vater haben«, meinte sie zögernd. »Schriftsteller sind äußerst sensible Menschen. Man kann sie nicht gewaltsam in gesellschaftliche Formen pressen. Um wirklich kreativ sein zu können, brauchen sie grenzenlose Freiheit.«

»Ich bin keine gesellschaftliche Form«, brummte Lisa. Sie wandte sich ab und lief den Flur zurück bis zur Treppe. Ihr Blick streifte den Rucksack. Noch immer hatte sie keine Lust, ihn wegzuräumen. Genauso wenig wie sie mit ihrer Haushälterin über Paps streiten mochte. Sollte die doch Verständnis haben und an ihren dusseligen Verliebtheitsgefühlen eingehen wie eine Primel. Auch das war Lisa egal. Dabei hätte sie wirklich gerne wieder eine neue Mutter gehabt. Allerdings eine, die Verständnis für *sie* hatte und ihrem Vater nicht so viele Freiheiten ließ. Ja, das Beste wäre tatsächlich, wenn er sich richtig verlieben würde. Aber die Frau, die in der Lage war, seine Aufmerksamkeit zu erregen, musste wohl erst noch erfunden werden.

* *

»Wo willst du schlafen?«, fragte Janina. »Dort an der Wand oder unter dem Fenster?«



Patricia Schröder

Plötzlich Zwilling

Taschenbuch, Broschur, 176 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

14 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-570-22119-8

cbj

Erscheinungstermin: März 2010

Extra für Mädchen: der freche Gute-Laune-Roman

Lisa und Antonie sind wie Tag und Nacht, wie Fisch und Fahrrad. Unterschiedlicher als die beiden können zwei Mädchen nicht sein. Und doch gehören sie zusammen wie die Schokolade zum Schokokuchen. Die beiden sind Zwillingsschwestern – nur wissen sie nichts voneinander, bis zu dem Tag, als sie sich zufällig kennenlernen und einem lange gehüteten Familiengeheimnis auf die Spur kommen.

- Zwei bezaubernde Zwillinge in einer witzigen Verwechslungskomödie
- Spritzig, urkomisch und mit viel Herz